

September 2012

Zum Inhalt

**Rudolf
Schneider-Schelde**
Zweierlei Liebe
Roman



Elsinor

Rudolf Schneider-Schelde

Zweierlei Liebe

Roman

Mit einem Nachruf von **W. E. Süskind**

Paperback, 164 Seiten, € 16,80 [D]

Elsinor Verlag 2012

ISBN 978-3-942788-10-6

Der Autor

Rudolf Schneider-Schelde, geboren am 8. März 1890 in Antwerpen, gestorben am 18. Mai 1956 in München. In den zwanziger Jahren erfolgreicher Autor von Bühnenstücken, Romanen, Novellen und Kurzgeschichten. Nach 1933 in Deutschland Publikationsverbot. 1945–1947 Präsident des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller; Herausgeber der kulturpolitischen Schriftenreihe *Europäische Dokumente*. 1949–1951 Programmdirektor und Stellvertretender Intendant des Bayerischen Rundfunks.

www.elsinor.de

Die attraktive Gerda Mencken, eigentlich liiert mit Direktor Rönnelin, sitzt im Theater zufällig neben dem Arzt Dr. Böham. Böham erliegt der Faszination dieser Frau, auch ohne ein Wort mit ihr gewechselt zu haben. Und so begibt er sich auf die Suche nach der unbekanntenen Schönen ... Eine fesselnde Liebesgeschichte und die Geschichte eines Streites zweier Männer, denn Rönnelin ist keineswegs gewillt, seine «Ansprüche» kampflos abzutreten.

Aus einem Rundfunkessay von **W. E. Süskind** zum ersten Jahrestag des Todes von Rudolf Schneider-Schelde, der hier erstmals in gedruckter Fassung vorliegt und dem Roman als Nachwort beigegeben ist:

«Vor allem aber wird dem Leser auffallen, wie geschickt [die Romane] geschrieben sind; ich finde kein besseres Wort: wie geschickt und mit geistiger Selbständigkeit imprägniert, so daß sie von den mehr oder weniger unbedeutenden Handlungsspritzern, wenn ich mich so ausdrücken darf, gleichsam unbenetzt bleiben. Das hat die sehr imponierende Folge, daß Schneider-Schelde einer unserer ganz wenigen Autoren war, die nach Art der angelsächsischen Erzähler Unterhaltung und literarischen Anspruch zu vereinigen wußten.»

Leseprobe

Es ist gut und nicht gut, in einem Theater zu sitzen, das einen langweilt, und neben sich die Frau, die man liebt, sofern man lieben kann, ohne genau zu wissen, wie dieses Gefühl beschaffen ist. Böham hatte keine große Erfahrung darin. Er war Arzt, er kannte Frauen vom Operationstisch und der Klinik und auch sonst, aus ein paar Liebesgeschichten und Enttäuschungen, aber diese Frau schien ihm anders; sie hatte ihm auf eine wunderbare, unvorbereitete und verrückte Weise gefallen vom ersten Augenblick an. Sie gefiel ihm wieder, so oft er zu ihr hinsah. Er sah nichts von dem Stück oder fast nichts, manchmal tauchte er auf und hörte ein paar Worte von dem, was auf der Bühne gesprochen wurde, aber er erfaßte den Zusammenhang nur ungenau; ein paarmal versuchte er, ihn genauer zu erfassen, aber er vergaß es mittendrin, es interessierte ihn nicht. Wenn er nach rechts blickte, sah er das Profil der ihm unbekanntenen Frau und ihren Hals und den Arm und das Knie unter ihrem Kleid; sie saß aufmerksam und etwas teilnahmslos und unanrührbar da, und er zog sich immer wieder verwirrt von ihr zurück und blickte verwirrt vor sich hin und auf den Rücken seines Vordermannes. Er blickte immer wieder zu ihr hin und versuchte Details von ihr ins Auge zu fassen, aber es gelang ihm nur schlecht. Er sah statt dessen das lachende Gesicht des dicken Herrn neben ihr und weiter hinten an der Wand in einer Linie mit ihrem Nacken ein Notlicht, dessen Flamme leise zuckte. Das Stück dauerte zweieinhalb Stunden, es hatte zwei Pausen, aber Gerda Mencken verließ ihren Platz nicht. Böham verließ den seinen auch nicht. Ein paarmal begegnete sein Blick dem ihren, es war vielleicht nicht sehr lang, aber das Auge spricht schnell. Weißt du, was es sagt?

Im dritten Akt schien es, als wolle das Stück eine Tragödie werden, Böham fing an aufzupassen, weil er fühlte, daß die Aufmerksamkeit seiner Dame sich regte, aber er hatte nichts mehr davon, er hatte schon zuviel verpaßt. Auf der Bühne lief ein aufgeregter Mann herum, der mit den Armen fuchtelte und einem Mädchen vorrechnete, daß sie ihn heiraten müsse, weil er das und das für sie getan habe. «Du kannst nicht so treulos sein», sagte er immer wieder, «wenn du ein halbwegs anständiger Mensch bist, kannst du nicht mehr nein sagen.»

